

Bildlegenden: pd

Eisenplastik Stadtspielwerk



Stadtspielwerk Boxen mit den geöffneten Wunderwerken

„Stadtspielwerk“

Attraktives Spektakel auf dem Merkurplatz

Im Rahmen der 750-Jahr-Feiern des Winterthurer Stadtrechtes fand am Samstag-Nachmittag die Einweihungsfeier für die vom Eisenplastiker-Duo Labüsch geschaffene Skulptur „Stadtspielwerk“ auf dem Merkurplatz statt.

Anerkennung für den Werkplatz Winterthur

Der Präsident des Vereins Stadtspielwerk, Heinz Waech begrüßte im randvollen Garten des Sommertheaters die Interessierten zur Einweihungsfeier und stellte zuerst den Initianten Remo Strehler vor. Wie Remo Strehler ausführte, hatte er bereits 2006 die Vision ein Zeichen der Anerkennung und der Hochachtung in der Stadt zu setzen für den bedeutungsvollen Werkplatz Winterthur mit der langjährigen Industrievergangenheit. Hochachtung gegenüber dem wegweisenden Unternehmertum, Hochachtung auch gegenüber den Ingenieuren und der gesamten Arbeiterschaft. Er unterbreitete diese Idee dem damaligen Stadtrat, die wohl Anklang fand, aber der Wille zur Umsetzung fehlte.

Im Hinblick auf die Jubiläumsfeiern nahm Remo Strehler nochmals einen Anlauf und zwar über den Verein 750. Diesmal klappte es. Mit den beiden Metallbaukünstlern ChrisPierre Labüsch und weiteren Interessierten fand eine intensive Zusammenarbeit statt, da viele Klippen zu überwinden waren. Der enorme Goodwill, der dem Projekt von der ansässigen Grossbank wie auch von Teilen der Industrie und von vielen alteingesessenen Gewerbe- und Industriebetrieben entgegengebracht wurde, war für Remo Strehler ein einzigartiges Erlebnis und dafür bedankte er sich bei allen Beteiligten. Alle diese grosszügigen Spender sind mit Namen auf Metalplatten am Fusse der Skulptur als besonderes Dankeschön eingraviert und somit verewigt.

Für Remo Strehler steht der Name „Stadt Spiel Werk“ für drei verschiedene Dimensionen:

Stadt: Winterthur ist meine Stadt, ohne Wenn und Aber!

Spiel: Winterthur hat Kultur, mit allen Wenn und Aber!

Werk: Winterthur ist Werkplatz, trotz allen Wenn und Aber!

Grussbotschaft des Stadtrates

Stadtpräsident Michael Künzle überbrachte die Grussbotschaft des Stadtrates zur Einweihungsfeier des Stadtspielwerkes des Künstlerduos ChrisPierre Labüsch, das bereits im Vorfeld heftigst, emotional und kontrovers diskutiert wurde. Die Meinungen in der Stadt gehen meilenweit auseinander und damit hat die Installation bereits einen Zweck erfüllt. Das Werk gibt in der Öffentlichkeit Anlass zu Diskussionen, ob Kunst oder nicht, rückt damit in den Hintergrund. Die Frage ist, gefällt's oder nicht?

Es soll eine Bereicherung auf dem Merkurplatz sein, es soll Treffpunkt werden, es soll Jung und Alt miteinander verbinden, was es gerade mit „Rap im Stadtgarten“ tut. Das macht diese Kulturstadt Winterthur aus.

Das Werk hat auch stadtratsintern grosse Diskussionen ausgelöst. Wir einigten uns darauf, dass es nicht auf öffentlichem Grund stehen solle, aber wir es auf privatem Grund erlauben. Mit dem Merkurplatz steht das Werk nun auf privatem Grund, aber es ist total öffentlich. Die Bewilligung wurde auf zehn Jahre ausgestellt, da Stadt und die privaten Grundeigentümer darüber nachdenken, wie dieser Platz mit Übergang zum Stadtpark auch baulich an Qualität gewinnen könnte.

Stadtpräsident Michael Künzle dankte dem ganzen Team, welches hinter diesem Projekt stand, für die Idee, den Eifer und die Durchhaltekraft bei der Umsetzung und gratulierte zu diesem, die Stadt bereichernden Ergebnis.

Kobolde als Kunstkritiker

Der Eisenplastiker Chris Labüsch sprach über die ChrisPierreLabüsch-Kunst-Philosophie, die Daniel Blancherel für das erste grosse Werk im Labüschgeist kreiert hatte. Seit 28 Jahren stellen Labüsch Kunst her und haben sich dank Kritikern ständig weiter entwickelt. Die Labüsch-Philosophie besteht in ständigem Hinterfragen, Neuorientieren, kreativem Umsetzen und verbunden bleiben mit der Kunst, dem Umgang mit Kunden und Medien. ChrisPierreLabüsch möchten mit Ihren Kunstwerken den Betrachtern, Kunden und Kunstfreunden einen Mehrwert bieten, Emotionen auslösen in Form von Freude, Nachdenklichkeit oder ganz einfach auf neue Ideen bringen. Labüschs möchten mit dem „Stadtspielwerk“ die ganze Öffentlichkeit, ob jung, ob alt, ansprechen und die Möglichkeit geben, sich am Werk zu erfreuen, sich darüber zu ereifern, sich darüber aufzuregen, darüber zu diskutieren oder zu kritisieren. Der Wandel in der städtischen Kulturpolitik hat die Entstehung der Eisenplastik erst überhaupt ermöglicht. Dank dem Mut und der Courage der neuen Stadtregierung das Projekt zu unterstützen, ermöglichte es uns, das Kunstwerk zu realisieren. Bereits Charlie Chaplin äusserte sich wie folgt zur Kunst: „Ich habe nicht viel Geduld mit einem Kunstwerk, das einer Erklärung bedarf, damit man es versteht. Muss es von einem anderen als seinem Schöpfer zusätzlich interpretiert werden, dann bezweifle ich, dass es seinen Zweck erfüllt.“ Chris Labüsch ermunterte alle Anwesenden, das Werk zu betrachten, es zu erleben und seine eigenen Gedanken dazu zu machen, sowie es nach eigenem Gefühl mit Selbstsicherheit und Bestimmtheit zu interpretieren. Noch einen Tip zum Werk gab Labüsch dem Publikum mit auf den Weg: Am Atelierevent in der Labüsch-Bar werden jeweils aus Metallblech-Abfällen Kobolde erschaffen und verteilt. Diese Bolde kritisieren die Labüsch-Kunstwerke. Auch dieses Jahr wurde ein Kobold erschaffen, ins Stadtspielwerk integriert und mit dem Namen Me-bold versehen. Dieser Bold kritisiert die Labüsch-Werke mit neuen Massstäben und lässt die beiden Eisenplastiker wach bleiben beim Kunstschaffen. Labüsch bedankte sich bei allen, die mitgeholfen haben das Stadtspielwerk zu erschaffen: Es sind dies Bauingenieure, Informatiker, Webdesigner, Elektriker, Stahlbauer, Tüftler, Maler, Fundamentbauer, Transportfirmen, Medienschaffende und Fundraiser sowie alle Geld- oder Sach-Spender und noch viele mehr, die dabei gewesen waren. Stadtspielwerk ist ein interaktives Kunstwerk, eingebaut wurde ein Computer mit einer SIM-Karte, so dass das Werk jederzeit umprogrammiert und umgestaltet werden kann.

Unterhaltende Geschichtslektion

Der Direktor des Sommertheaters Hans Heinrich Rüegg, stellte sich - als Historische Figur - den kritischen Fragen des jungen Schauspielers Christian Sollberger betreffend dem 11 Meter hohen Turm auf dem Merkurplatz mit den Metallbehältern, die sich mehrmals am Tag zu gewissen Zeiten öffnen und auf mechanischer Basis, Darstellungen malochenden Menschen zeigen, die an die vergangenen Zeiten der Industrie- und Arbeiterstadt erinnern. So kamen die Anwesenden zu einer unterhaltenden Geschichtslektion.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt Winterthur als Stadt der Ingenieure und Maschinenbauer. Die grossen Fabriken der Maschinen- und Metallindustrie, wie Sulzer, Loki und Rieter haben vielen tausend Arbeitern Verdienst gegeben. Das war bis in die 1980er Jahre so. Als nach der Französischen Revolution auch in der Schweiz die Industrialisierung einsetzte und die Heimarbeit zunehmend verdrängt wurde, war Winterthur vorne mit dabei.

1803 nahm in Wülflingen mit der Hard die erste mechanische Spinnerei der Schweiz ihren Betrieb auf. Die Maschinen wurden damals aus England eingeführt. Durch Napoleons Blockade im Jahre 1807 konnte England plötzlich keine Maschinen mehr liefern. Das war der Auslöser, dass Schweizer

Unternehmer begannen, die Maschinen selber herzustellen, sowohl für den eigenen Bedarf als auch für andere Textilfabriken. Aus der Textil- wuchs die Maschinenindustrie. Rieter, die seit 1825 eine Spinnerei in Nidertöss betrieb, begann ebenfalls Spinnereimaschinen herzustellen und bald auch in die Nachbarländer zu exportieren.

1834 wurde von Johann und Salomon Sulzer an der Zürcherstrasse eine Giesserei gegründet. Diese erste Giesserei steht übrigens noch, neben dem Superblock, und soll ab 2015 als Kinderkrippe dienen. Sulzer hat im Laufe der Zeit Heizungen, Dampfmaschinen, Dieselmotoren, Kältemaschinen und sogar Schiffe hergestellt, im 20. Jahrhundert auch Webmaschinen und künstliche Gelenke.

Die dritte grosse Maschinenfabrik in Winterthur war die Loki. Das war die grosse Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM). Sie wurde 1871 vom Engländer Charles Brown, der zuvor bei Sulzer arbeitete, gegründet worden. Sie war führend in der Herstellung von zuerst Dampf- und später elektrischer Lokomotiven. Ihre hochwertigen Lokomotiven fanden Abnehmer in der ganzen Welt. 1961 hat Sulzer die Loki übernommen. Seit 2005 produziert nun die Stadler Rail in einer ehemaligen Fabrikhalle der SLM und seit 2010 auch in Oberwinterthur Bestandteile für ihre Bahnen.

1867 verliess das erste Schiff, der Passagier-Raddampfer „Schweiz“, die Sulzer-Werkstätten in Richtung Bodensee. Der älteste Raddampfer der Schweiz, der heute noch – auf dem Vierwaldstättersee – im Einsatz steht, die „Uri“ wurde 1901 ebenfalls bei Sulzer gebaut. Später konzentrierte sich die Firma Sulzer mehr auf die Konstruktion und den Bau von riesigen Schiffsdieselmotoren, mit denen sie auf den Weltmeeren führend war. Dieses Geschäft landete schliesslich bei Wärtsila, die immer noch in Winterthur tätig ist. Es gab damals in Winterthur weitsichtige und geschäftstüchtige Unternehmer, die etwas gewagt haben und es gab – wie auch heute noch – hervorragende Ingenieure, welche allerbeste Motoren und Maschinen konstruierten.

Wenn es gelingt, durch das Stadtspielwerk die Bevölkerung und vor allem die jungen Leute sowie Besucherinnen und Besucher von auswärts nur ein bisschen an die grossartige Winterthurer Industrievergangenheit zu erinnern, dann ist das sicher eine gute Sache.

Einweihung der Eisenplastik „Stadtspielwerk“

Im Anschluss an diese Präsentationen wurde das „Stadtspielwerk“ auf dem Merkurplatz zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Boxen öffneten sich und gaben ihr Inneres preis: bewegliche Motive wie Figuren, Zahnräder und Antriebe wiesen auf die Industrievergangenheit hin. Die bewegten Bilder werden akustisch von Zischen, Hämmern, Klingeln und Klappern begleitet.

Agi Winter